

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1/2 Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Zahlstellen-Anzeigen die 3 gepaltene Kolonnen-Beile 50 J Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von A. Brey. Druck von C. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaitraße 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß 3002.

Lieber Zynkali als Gewerkschaften.

Es ist ein beliebter, von brutalen Scharmachern und weinerlichen Philistern gleich oft, gern und eifrig erhobener Vorwurf gegen die Gewerkschaften, daß sie die Sitten verrohen, das harmonische Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter führen, aus friedlichen, zufriedenen Untertanen, rebellische Friedensstörer machen. Selbst wohlmeinende und fromme Menschenfreunde, die einem Verein für Beschaffung billiger Bibeln angehören, auch für Befreiung der Scheuklappen (für Pferde selbstverständlich nur) und Humadeln eintreten, also in erheblichem Maße zur Lösung der sozialen Frage beitragen und gegen den Verdacht, kapitalistische Interessen zu vertreten, hinreichend geschützt sind, erkennen die Berechtigung dieser Vorwürfe an. Und wenn sie auch mit frommem Augen-ausschlag hoffend seufzen oder seufzend hoffen, daß es der göttlichen und menschlichen Liebe und Güte gelingen möge, die Sünder auf den Weg der Demut und Bescheidenheit zurückzuführen, so sind sie doch ganz und gar nicht abgeneigt, auch den menschlichen Zorn und die unmensliche Strafe unter ihre Erziehungsmittel einzureihen.

— Gegen die Forderung des Zentralverbandes deutscher Industrieller, das Streikpostenstehen im neuen Strafgesetzbuch mit einem Jahr Gefängnis zu bestrafen, protestiert nicht die christliche Liebe, sondern nur die organisierte Arbeiterschaft.

Wie steht es nun mit der Berechtigung der einleitend gekennzeichneten Vorwürfe? Wer die Gewerkschaften, ihren Ursprung, ihre Ziele und ihre Tätigkeit nicht nur aus Scharmachereblättern kennt und beurteilt, muß anerkennen, daß sie nicht nur übertrieben, sondern durchaus unberechtigt sind. Die gewerkschaftliche Tätigkeit wirkt nicht nur nicht verrohend, sondern sie humanisiert direkt die wirtschaftlichen Kämpfe. Der einzelne organisierte Arbeiter, der sich gegen die Ausbeutung durch den Unternehmer oder auch nur gegen die Schikanen eines Unternehmehandlungers wehren will und muß, kann das in neun von zehn Fällen nur durch einen Akt p e r s ö n l i c h e r Widervergeltung. Zum sachlichen Austrag seiner Rechte fehlt ihm nicht selten die Einsicht, immer aber die Macht. Die gewerkschaftliche Organisation faßt die Ausbeuteten und Getretenen zu einer Einheit zusammen, prüft ihre Ansprüche, untersucht die Bedingungen eines Kampfes, sammelt die Kräfte und kämpft sachlich aber entschieden auf dem Boden des bestehenden Rechts aber unter Ausnutzung aller Rechtsmittel gegen die Ausbeutung und Unterdrückung. Der Kampf des einzelnen richtet sich gegen den einzelnen zufälligen Träger des Unrechts, der Kampf der Organisation gegen das Unrecht schlechthin. Der einzelne kämpft gegen Menschen, die Organisation gegen menschliche Einrichtungen. Daraus ergibt sich, daß der wirtschaftliche Kampf der gewerkschaftlichen Organisation unter ganz andern Voraussetzungen und mit ganz andern Mitteln geführt wird und geführt werden muß, als der Kampf unorganisierter Arbeiter. An einem Beispiel aus den letzten Tagen mag der Unterschied hier darzulegen werden.

Vom Schöffengericht in Leipzig wurde Anfang Juli dieses Jahres der 30 Jahre alte Fabrikarbeiter Paul Poppe wegen Mordversuchs zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Poppe war in der chemischen Fabrik von Dr. Neugebauer in Taucha als Arbeiter beschäftigt. Im Betriebe war ein Mann Vorarbeiter, dem die Arbeiter nie genug tun konnten. Wenn sie ein dringendes Bedürfnis verrichten mußten, schimpfte er; wenn sie mit Aufbietung aller Kräfte schufteten, stand er dahinter und trieb: „Immer los, los druff!“ So befanden die Zeugen vor Gericht. Die Frage, ob der Vorarbeiter durch den Unternehmer, sei es durch persönliche Rücksprache, sei es durch die Form des Lohn- oder Anstellungsvertrags, zu seiner rücksichtslosen Treiberei gezwungen wurde, blieb unerörtert. Die Arbeiter haben diese Frage auch kaum geprüft; für sie war der Vorarbeiter der brutale Mäulgeißel, der das Profitinteresse des Unternehmers obenanstellte und auf Wohlergehen, Gesundheit und Leben der Arbeiter keine Rücksicht nahm. Kein Wunder, daß sich der Groll der Arbeiter gegen diesen willigen Handlanger des Unternehmers richtete und daß in einem, eben in dem verurteilten Poppe, der Entschluß reifte, dem Antreiber einen Posten zu spielen. Eines Tages mischte er ihm — Zynkali zwischen das Frühstücksglas. Seiner eigenen, übrigens durchaus glaubwürdigen, Angabe nach, wollte er den Vorarbeiter nur leicht an seiner Gesundheit schädigen, ein Unwohlsein herbeiführen, daß ihn zur öfteren Benutzung des Abortes zwingen sollte. Gewissermaßen als heilsame Lehre für kommende Fälle. Der Vorarbeiter bemerkte aber den bitteren Geschmack des Salzes, spie das Brot wieder aus und erstattete Anzeige. Die Untersuchung ergab die Festnahme des Arbeiters Poppe, die Anklage wegen Mordversuchs und als Schlüssel ein Jahr Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. — Poppe gehörte keinem Verbands an und war für die gewerkschaftlichen Bestrebungen nicht zu gewinnen. Er war unbedingter Anhänger der Selbsthilfe.

Nun die andre Seite. Ungefähr ein Jahr vor dem oben geschilderten Vorgange hatten die o r g a n i s i e r t e n Arbeiter desselben Betriebes eine Differenz aus ähnlicher Ursache. Den Denarbeitern sollte die bisher schon enorme Arbeitslast noch erheblich vergrößert werden. Weil sie dieses Mehr an Arbeit, in Rücksicht auf ihre Gesundheit sowohl, als auch in Rücksicht auf die Gefährlichkeit der Arbeit, nicht leisten konnten und wollten, stellten sie die Arbeit ein. Der Streit verlief resultatlos, weil es der Fabrik gelang, Streikbrecher hereinzuholen. Während des Kampfes beschwerte sich der Besitzer der Fabrik, Herr Neugebauer, auch über die Verrohung der Sitten; das Streikpostenstehen nannte er in einem Briefe an die Verbandsleitung „oppositionelle Wegelagererei“.

Jetzt mag Herr Neugebauer einmal die Frage prüfen, ob der offene, ehrliche Kampf einer organisierten Arbeiterschaft nicht hum-

ner, sittlicher ist als das Zynkali eines getretenen, verzweiferten Sklaven. Aber er muß die Frage als Mensch und nicht als Kapitalist prüfen. Sonst könnte er schließlich noch dem Zynkali den Vorzug geben — denn es schädigte nur seinen Handlanger; der gewerkschaftliche Kampf aber ging an seinen Geldbeutel. Und hier haben wir den Schlüssel zu der moralischen Entrüstung und dem sittlichen Pharisäertum der Kapitalisten und ihrer bezahlten und unbezahlten Diener und Helfer. Nicht um Recht, Sitte und Moral zu schützen, zetern sie über die sittliche Verrohung, und nicht um der Streikbrecher Gesundheit und Leben zu hüten, fordern sie Ausnahmegesetze. Der gewerkschaftliche Kampf bedroht den Profit, mindert die Ausbeutung, beschränkt die Unternehmerrherrschafft — deshalb ist er unsittlich, unmoralisch und roh, deshalb muß er durch Ausnahmegesetze erschwert, deshalb muß die „oppositionelle Wegelagererei“ mit einem Jahr Gefängnis bestraft werden. Deshalb lieber Zynkali als Gewerkschaften!

„Hinter den Kulissen“.

Unter dieser Ueberschrift wird in der dem Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie nahestehenden Presse, namentlich den Kreisblättern, ein Artikel veröffentlicht, in welchem die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Seifenfabrik der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine in Gröba bei Riesa besprochen werden. In dem Artikel wird gegen die Großeinkaufsgesellschaft der Vorwurf erhoben, daß der mit dem Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes abgeschlossene Tarif nicht eingehalten sei. Ueber den Tarifvertrag werden in dem Artikel folgende Angaben gemacht: „Hilfsarbeiter — die in der Seifenbranche ungelernen — sollten im Lohn steigen von 20 bis 22 Mk. innerhalb dreier Jahre, Betriebsarbeiter von 22 Mk. bis 24 Mk. und Vorarbeiter von 24 Mk. bis 30 Mk. pro Woche. Große Unzufriedenheit erregte bei den Arbeitern Gröba zunächst das von den freien Gewerkschaften und von der sozialdemokratischen Partei überall bekämpfte System der Vorarbeiter. Vom Reichstagsabgeordneten Roste wurde dieses im Reichstag beim letzten Militärat (Bekleidungsämter) als unhaltbares, fluchwürdiges Antreiberystem gekennzeichnet. Die Arbeiter im sozialdemokratischen Gröbaer Betriebe wurden aber mit diesem Antreiberystem beglückt. Auf 187 Arbeiter und Arbeiterinnen kommen ein Geschäftsführer, ein Betriebsleiter, drei Siedemeister, ein Bodenmeister und sechzehn Vorarbeiter. Die sozialdemokratische Gleichheit geht sogar so weit, daß Kolonnen mit einem Mann und einem Vorarbeiter eingeführt worden sind.“

Hier hat die Reichsverbandspresse gefälligst, indem sie als Höchstlöhne unrichtige Zahlen angegeben hat. In Wirklichkeit sind folgende Löhne vereinbart worden:

- a. 2. Der Wochenlohn beträgt:
- a. für Vorarbeiter 24—30 Mk.
- b. für eingerichtete Siedereiarbeiter usw. 22—27 „
- c. für Hilfsarbeiter aller Art 20—24 „
- d. für Arbeiterinnen 10—14 „

Der Wochenlohn steigt jährlich um 1 Mk.

Maßgebend war für die GEG., daß in der dortigen Gegend weit geringere Löhne gezahlt wurden und daß die Seifenfabriken in Dresden und Leipzig weit geringere Anfangs- und Endlöhne bei längerer Arbeitszeit zahlten. Weiter kam für die GEG. in Betracht, daß sie erst in dem neuangelegten Betrieb Erfahrungen sammeln mußte. Es wurde daher außertariflich vereinbart, daß wegen der Bestimmung in § 2 des Vertrags nach Vorlauf eines Jahres nochmals unterhandelt werden solle, falls die Zusammenlegung der beiden Kategorien Siedereiarbeiter usw. und Hilfsarbeiter alle Art gewünscht wird. (Das ist inzwischen — vor Erscheinen der Reichsverbandsartikel — geschehen, und damit fallen die niedrigeren Lohnsätze der letzten Staffel ganz weg.)

In dem Reichsverbandsartikel heißt es dann weiter:

„Die größte Enttäuschung erlebten seit dem ersten Lohnstage die sogenannten Betriebsarbeiter. Obwohl der sozialdemokratische Fabrikarbeiterverband unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Brey den Tarif sanktioniert hatte, der den Arbeitern in der Siederei, im Küchstraum, an den Schneidemaschinen und Autopressen wöchentlich 22 bis 24 Mk. zubilligte, wurden diese Betriebsarbeiter dennoch durch die ganz willkürliche Maßnahme der sozialdemokratischen Gröbaer Betriebsleitung zu Hilfsarbeitern degradiert und erhielten nur den Wochenlohn von 20 Mk.“

Auch hier hat der Reichsverbandsartikel vorbeigelesen. Wie aus dem § 2 des vereinbarten Tarifs zu ersehen ist, war der Wochenlohn von 22 bis 27 Mk. — nicht 22 bis 24 Mk. — nur für eingerichtete Arbeiter vorgesehen. Bei der Arbeitsvermittlung durch unsern Verband sind auch die Arbeiter, die vorher noch nicht in einer Seifenfabrik beschäftigt gewesen waren, davon unterrichtet worden, daß sie das erste Jahr nicht mehr als 20 Mk. beanspruchen könnten. Nun hat aber die GEG. gar nicht erst das erste Jahr abgewartet, wie außertariflich vereinbart worden ist, sondern legte schon am 3. Oktober vorigen Jahres die beiden genannten Kategorien zusammen, wonach der Lohnsatz für Hilfsarbeiter von 20 bis 24 Mk. in Fortfall kam.

Vollständig vorbeigelesen hat der Artikelschreiber, wenn er behauptet, daß, weil dort Vorarbeiter vorhanden sind, auch auf dieser Fabrik das von uns bekämpfte Antreiberystem herrsche. Das, was der Artikelschreiber als Beweis anführt, daß sogar ein Vorarbeiter mit einem Arbeiter zusammenarbeiten sollte,

ihn logischerweise mit der Nase daraufgestoßen haben, daß die mit der Bezeichnung Vorarbeiter eingestellten Arbeiter weiter nichts sind wie Spezialarbeiter. Weiter heißt es:

„In die Öffentlichkeit aber konnte der Tarifbruch nicht dringen, weil die Klagen der Art nur dann in die sozialdemokratische „Meißner Volkszeitung“ und „Dresdener Volkszeitung“ aufgenommen werden sollten, wenn die schriftlich gekennzeichneten Mißstände in der Gröbaer Seifenfabrik von der zuständigen Organisation unterfrempt seien. Diese Sanktionierung blieb natürlich aus, und die Arbeiter mußten den Tarifbruch über sich ergehen lassen. Als aber die sozialdemokratische „Meißner Volkszeitung“ dennoch in einem kurzen Bericht auf die Arbeiterklagen eingegangen war, wurde tags darauf ein Arbeiter entlassen, den die Gröbaer Fabrikverwaltung als Artikelschreiber im Verdacht hatte.“

Was die Sanktion anbelangt, so müssen wir darauf hinweisen, daß der Verbandsleitung keinerlei Beschwerden unterbreitet wurden, daß wir also gar nicht die Sanktion verweigern konnten. Was nun die Entlassung eines Arbeiters anbelangt, so ist dieser nicht wegen des Artikels in der „Meißner Volkszeitung“ entlassen. Dem Verbandsvorstand sowohl wie dem Ausschuss lag dieser Fall zur Entscheidung vor, doch mußte der Arbeiter mit seiner Beschwerde abgewiesen werden, weil andre Gründe für die Entlassung maßgebend gewesen sind. Um nun aber auch der verhassten Gewerkschaft und dem Führer eins auszuwichen, wird folgendes angeführt:

„Nach langem, langem Warten erhielten die Betriebsarbeiter ihren tarifmäßigen Lohn, der nach den üblichen Abzügen statt 18,90 Mk. 21,30 Mk. beträgt. Als die Arbeiter der Gröbaer Seifenfabrik sich mit ihren Löhnen bedeutend schlechter gestellt sahen als in Privatbetrieben, übermittelten sie der Geschäftsleitung des Fabrikarbeiterverbandes sowie der Großeinkaufsgesellschaft Gesuche um Teuerungszulagen von 2 Mk. wöchentlich. Daß die Arbeiterausschüsse viertel, ja halbe Jahre lang auf Antwort warten mußten, sind sie heute gewöhnt. Statt der Gewährung von Teuerungszulage wurden aber die bittenden Arbeiter auf wiederholtes Drängen von dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und Vorsitzenden des Fabrikarbeiterverbandes brieflich gehörig abgefanzelt — wegen der unbefriedigten Forderungen! Ein Brief der vom Sekretär Saß, Hannover, dem Sitz des Fabrikarbeiterverbandes, unterzeichnet war, fügte der Abgabe die geradezu höhnische Bemerkung bei:

„Wir sind nicht schuld, daß die Arbeiter hungern müssen, daran sind sie selbst schuld. Warum arbeiten sie denn dort?“

Der Geschäftsführer Lorenz der Großeinkaufsgesellschaft Hamburg erklärte dem Teuerungszulage oder Lohnerhöhung eingekommenen Gröbaer Arbeitern einfach:

„Wir können keinen Zukunftsstaat errichten. Ich weiß, daß mit 1100 Mk. keine Familie bestehen kann, aber mehr können wir nicht geben; wem's nicht paßt, der kann ja gehen!“

Wie es mit der Bezahlung gegenüber andern Privatbetrieben bestellt ist, werden wir noch in einem weiteren Artikel besprechen. Von großen Briefen kann gar keine Rede sein. Nur in ausführlicher Weise ist ein Kollege auf die vorliegenden Verhältnisse hingewiesen. Was nun aber das Schreiben des „Sekretärs Saß“ anbelangt, so liegt die Sache folgendermaßen: Ein Arbeiter erklärte in einem Schreiben an den Hauptvorstand in Hannover, daß er eine gutbezahlte Stellung aufgegeben habe und nun hungern müsse. Hierauf ist demselben geantwortet worden, daß der Verband denn doch nicht schuld daran sei, wenn er eine besserbezahlte Stellung aufgegeben habe. Wenn er jetzt hungern müsse, trage er selber die Verantwortung. Gefälligst sind auch die Äußerungen, die unserm Gauleiter und dem Geschäftsführer Lorenz zugeschrieben werden.

Auf die übrigen in dem Artikel enthaltenen Anwürfe wollen wir unsre Kollegen selber reden lassen, die in einer Betriebsversammlung zu dem Artikel Stellung genommen haben und nachfolgende Resolution, die von den Ausschussmitgliedern und Vertrauensmännern eingereicht wurde, einstimmig annahmen:

„Zu den im Juni und Anfang Juli d. J. in verschiedenen bürgerlichen Zeitungen durch Vermittlung des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie erschienenen Artikeln über die Seifenfabrik der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Gröba bei Riesa erklärt die Arbeiterschaft der Seifenfabrik: Die erschienenen Artikel strengen den Unwahrheiten und Anwürfen. Die darin enthaltenen Schlussfolgerungen und Unterstellungen gegen den Fabrikarbeiterverband sowie gegen die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine zeigen ganz deutlich, daß die Artikel einzig und allein zu dem Zweck geschrieben sind, um die Arbeiterbewegung resp. Einrichtungen der Arbeiterschaft in den Schmutz zu ziehen. Diese Absicht der Artikel ist für die Arbeiterschaft jenerzeit klar. Aus diesem Grunde und weil die Arbeiterschaft aus der Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Parteigänger und die Mitläufer des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie die allernüchternsten Interessenvertreter der Arbeiterschaft sind, präsentiert die Arbeiterschaft der Seifenfabrik mit Nachdruck gegen die erschienenen Artikel.“

Von einem Tarifbruch der GEG., sowie daß das Vorarbeiter-system in der Seifenfabrik ein Antreiber-system sei, kann absolut keine Rede sein. Die Vorarbeiter sind fast alle alte Mitglieber der Organisation; diese Tatsache läßt schon ein sogenanntes Antreiber-system völlig aus. Vorarbeiter im Sinne bürgerlicher Betriebe gibt es genau genommen in der Seifenfabrik überhaupt nicht. Die Unterstellungen bezüglich des sogenannten Tarifbruchs fallen, weil kein Tarifbruch vorliegt, alle in sich zusammen.

Die Angaben über die vereinbarten Tariflöhne der Hilfs- und Betriebsarbeiter entsprechen nicht den Tatsachen. Bevor die Artikel der bürgerlichen Zeitungen erschienen, wurden bei 53tündiger Arbeitszeit auf Grund tariflicher Vereinbarungen folgende Wochenlöhne bezahlt: 1 Arbeiter 22 Mk., 71 Arbeiter 23 Mk., 1 Arbeiter 25 Mk., 13 Arbeiter 26 Mk., 1 Arbeiter 28 Mk., 1 Arbeiter 29 Mk., 5 Arbeiterinnen 11 Mk.,

73 Arbeiterinnen 12 M., 9 Arbeiterinnen 13 M. Außerdem zählt die...

Wenn geschrieben wird, daß die Arbeiterauschüsse vierter, ja...

Die Arbeiterbewegung soll unter allen Umständen heruntergerissen...

Zement- und Ziegel-Industrie

Lohnprämien.

Die Lohnprämien werden von einem großen Teil der damit...

Natürlich sind die Lohnprämien und sonstigen Erpressungs-

Zur Steigerung der Produktion dient die Prämie in der Regel...

Table with 2 columns: Production range (e.g., 145 000-155 000) and corresponding premium amount (e.g., 3 Pf.).

Den Arbeitern war diese Prämie natürlich eine willkommenere...

Table with 2 columns: Production range (e.g., 145 000-155 000) and corresponding premium amount (e.g., 3 Pf.).

Die Gesamtsumme betrug also 2850 M., in die 24 und...

triebskapital usw. hergestellt, so ist anzunehmen, daß pro Tag...

Noch besser lohnt sich die Aussetzung von Prämien zur...

Die Wirkung solcher Prämien ist an folgendem Beispiel er-

Sehr häufig ist in Ziegeleien auch die Kohlenpar-

Außer den Kohlenprämien werden auch noch Prämien für die...

In ähnlicher Weise werden auch Sparprämien an Maschinen-

Ziegelei-Allordente.

Zu einem Teil der hiesigen Ziegeleimeister besteht noch die...

wenigstens, wofür sie ihre Knochen schinden, denn sie erzielen Wochen-

600 Ziegeleiarbeiter entlassen.

Die Vereinigten Dampfziegeleien A.-G. in Halbe...

Steingutfabrik Grünstadt A.-G.

In Grünstadt (Pfalz) ist durch Beschluß des Stadtrats unter dem...

Aus der Korkeinfabrik in Lubwigshafen.

Die Verhältnisse in der Korkeinfabrik Grünweg & Hartmann ver-

Landes Trinkwasser.

Neue Zustände scheinen in der Ziegelei von Jato Rosz in...

Arbeiterfoto.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich kürzlich in der...

Auf dem Brennofen erstickt.

In Spellen (Kreis Dinslaken) sind dieser Tage zwei Ziegelei-

Streiks und Lohnbewegungen.

Streiks und Forderungen bestehen in Aushaus (Sornprefferei),...

Arbeitseinstellung in der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen.

Am Dienstag der verflochtenen Woche legten 146 Arbeiter des Indigo- und Anilinmagazins die Arbeit nieder. Ursache der plötzlichen Arbeitseinstellung war die wiederholte schroffe Zurückweisung der Kommission, die um Verhandlungen wegen eines Gehalts- und Lohnverbesserung nachsuchte.

Bestimmmachung.

Seit Dienstag hat eine Anzahl unserer Arbeiter ohne Kündigung die Arbeit niedergelegt, da wir eine von ihnen verlangte Lohnverbesserung nicht gewähren konnten. Wir nehmen an, daß die Ausgetretenen in der Mehrzahl irregulär (?) sind und in Unkenntnis der möglichen Folgen gehandelt haben.

Unsere Arbeiter dürfen überzeugt sein, daß wir der Lohnfrage unsere fortgesetzte Aufmerksamkeit widmen und daß uns das Wohl der Arbeiter ständig am Herzen liegt. Gegenüber heftigen (?) Entstellungen weisen wir auf die in den letzten Jahren im Interesse der Arbeiter getroffenen Maßnahmen und Einrichtungen hin, von denen nur folgende erwähnt sind: 1908: Urlaub für die Arbeiter; 1909: Pensionskasse ohne Beitrag; 1910: allgemeine Lohnverbesserung; 1911: Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichbleibendem Verdienst.

Ludwigshafen, 21. Juli 1911. Direktion der Badischen Anilin- und Sodafabrik.

Soweit die Arbeiter die Arbeit bereits niedergelegt hatten, sind sie der Aufforderung zur Rückkehr in den Betrieb nicht nachgekommen. Da sie nach dem Anschlag auf ein Entgegenkommen in der Lohnfrage nicht zu rechnen hatten, konnte die Vertröstung auf das bekannte „Wohlfühlen“ der Firma sie nicht bewegen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Bernburg.

Im ersten Halbjahr 1911 spielten sich im Bereich der Zahlstelle Verhältnisse einige kleinere Lohnbewegungen ab. In der Holzfabrik Schütz u. Co. in Eimern a. d. Saale stellten die Kollegen die Forderung auf Lohnverbesserung. Auf dem Wege der Verhandlung zwischen untrer Geschäftsleitung und der Firma kam eine Verständigung zustande.

Dresden.

Die Zahlstelle Dresden hat auch im zweiten Quartal erfreuliche Fortschritte und Erfolge zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl stieg von 3353 auf 3813, also um 460. Es war auch möglich, in einer größeren Anzahl von Betrieben wesentliche Verbesserungen der Lohnverhältnisse für unsere Kollegen herauszubekommen.

Der seit dem Jahre 1907 mit der Ziegelei-Daugesellschaft bestehende Tarif wurde in diesem Jahre gekündigt und Vorschläge für den Abschluß eines neuen eingereicht. Anfangs wollte der Inspektor von Verhandlungen nichts wissen; er überlegte sich aber die Sache sehr schnell und es kam bei den Verhandlungen ein neuer Tarif zustande, der für alle Akkordpositionen eine Zulage von 10 Prozent (für einige etwas mehr) vorsieht.

Die Erfolge unserer Bewegung zeigen, daß es vorwärts geht. An unsern Kollegen wird es liegen, nicht nur das Erreichte festzuhalten, sondern auf der geschaffenen Grundlage weiter zu bauen.

Frankfurt a. M.

Bei der Firma Schütz, Inhaber Dr. Kleiner und Th. Schmitz, Schwefel- und Salpetersäurefabrik, wurden von der Organisationskommission Forderungen eingereicht. Nach Unterhandlungen mit dem Organisationsvertreter kam ein Tarifvertrag zustande.

Siegburg i. Schl.

Am 24. Juni reichten die Kollegen der Seifenfabrik von H. Maul Lohnforderungen ein. Gefordert wurde Erhöhung der Wochenlöhne um 1 bis 4 Mark und 10 Pfg. Zuschlag für Ueberstunden.

Karlsruhe.

Mit der Chemischen Fabrik Durlach (vormals Goldenberg-Geromont) wurde ein Tarif vereinbart, der für die Kollegen eine durchschnittliche Lohnverbesserung von 1,80 Mk. pro Woche bringt.

Köln.

Die lieben Arbeitswilligen. Die hiesigen Ziegeleiarbeiter erreichten durch einen sechsmonatigen Streik die Abschaffung des Akkordes von 5 Prozent und Erhöhung des Akkordpreises um 5 resp. 10 Pfg. pro Tagelohn.

beschäftigt gewesen Kollegen wieder einzustellen und die Stolperstreikbrecher zu entlassen; das geschah auch. Nun lernte der Meister aber erst eine durch Polizeischutz und reichlich gespendeten Alkohol bezogenen Schächeln kennen.

Mannheim.

Bei der Firma Heberheller Kupferwerk, Abteilung Süddeutsche Kabelwerke, Fabrik Ludwigschafen, wurden am 20. Juni Forderungen eingereicht. Seitens der Direktion wurde dem Arbeiterausschuß beklagt, daß erst Erhebungen über den Durchschnittsverdienst der Arbeiter und Arbeiterinnen gepflogen werden müßten und diese vor dem 1. Juli nicht festgestellt werden könnten.

Table with 2 columns: Category and Amount. Rows include: Erwachsene Arbeiter (51,2 Pfg.), Erwachsene Arbeiterinnen (28), Jugendliche Arbeiter (22), Jugendliche Arbeiterinnen (17 1/2).

Von den Arbeitervertretern wurden festgestellt, daß die Direktion ihren Anschlag die Arbeiter in den Ausfall getrieben hat; auch wurde der Unrentabilität des Betriebes widersprochen und angeordnet, daß bei dem Durchschnittsverdienst von 51,2 Pfg. jedenfalls die Ueberstunden mit eingerechnet seien.

Die Direktion stellt die entlassenen Arbeiter wieder ein, während die Arbeiter ihrerseits die Arbeit am Montagfrüh zur gewohnten Zeit wieder aufnehmen.

Wiesbaden.

Mit der Papierfabrik Reumuth wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen, der der Arbeiterschaft wesentliche Verbesserungen bringt. Die Maschinenführer erhalten einen Monatsgehalt von 150 Mk. ohne Prämie mit freier Wohnung.

Maffensperrungen in Norwegen.

Die norwegischen Unternehmer haben ihre Drohung wahr gemacht und weitere Ausperrungen vorgenommen. Ingesamt sind jetzt ungefähr 40 000 Arbeiter ausgeperrt. Daß die Ausperrung von den Unternehmern provoziert wurde, geht aus einem Bericht des „Vorwärts“ hervor, in dem es heißt: Für die Salangen-Gruben in Nordland und die Stord-Gruben in der Nähe von Stovanger im Westlande hatte der Arbeitsmannsverband mit den Arbeitgeberne neue Tarife abgeschlossen.

Maffensperrungen in Norwegen.

Die norwegischen Unternehmer haben ihre Drohung wahr gemacht und weitere Ausperrungen vorgenommen. Ingesamt sind jetzt ungefähr 40 000 Arbeiter ausgeperrt. Daß die Ausperrung von den Unternehmern provoziert wurde, geht aus einem Bericht des „Vorwärts“ hervor, in dem es heißt: Für die Salangen-Gruben in Nordland und die Stord-Gruben in der Nähe von Stovanger im Westlande hatte der Arbeitsmannsverband mit den Arbeitgeberne neue Tarife abgeschlossen.

Chemische Industrie

Eine Ehrenrettung des chemischen Kapitals.

In der Besprechung der von unserm Verbands herausgegebenen Schrift: „Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie“ schrieb der „Vorwärts“ u. a.:

„Die Unternehmer werden sie zum Objekt ihres Hasses machen. Solcher Anerkennung darf die Publikation sicher sein! Daß die Unternehmer das, was die Schrift enthüllt, für immer im Schacht tiefster Dunkelheit verbergen möchten, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man sie gelesen hat.“

Daß die ausgesprochenen Scharfmacher- und Kapitalistenblätter mit wütendem Gebell gegen die festgestellten Tatsachen über grauenhaftes Menschenverächten anklaffen, braucht ja auch weiter nicht zu verwundern. Das gehört zum Geschäft der Profitmacherei! Je fester und sicherer die Hiebe sind, die dem Kapital appliziert werden, um so toller heult die dafür angestellte und bezahlte Meute. So zeigt auch in diesem Falle ihres Besessens lauter Schall, daß sie von den unanfechtbaren Angaben, die in den weitesten Kreisen Aufsehen erregten, in selten kräftiger Weise aufgepeitscht worden ist.

Unanfechtbare Tatsachen? Sie werden angefochten! Aber an einer Stelle, die wir trotz mancher Verräterei, die sie auf dem Gewissen hat, einer solchen — Ungeniertheit denn doch noch nicht für fähig gehalten haben. Wie man sich ihren kann! Ein Blatt, das sich meist aufspielt, als hätte es die Arbeiterfreundlichkeit in Erbpacht genommen, macht sich zum Sprachrohr eines Täuschungsversuchs, einer freien Irreführung der öffentlichen Meinung. Die ultramontane „Köln. Volksztg.“ ist es, die wir meinen. Sie stigmatisiert das „Elaborat“ zwar als „Zuschrift aus „industriellen Kreisen“, aber sie gibt es ohne Kommentar, obwohl sie gar nicht im Zweifel darüber sein kann, daß die darin aufgestellten Behauptungen Verdrehungen darstellen, die die Wahrheit fälschen. Doch hören wir, was der Vertrauensmann des ultramontanen Blattes für Mährchen erzählt. Er fängt so an:

„In Nr. 562 der „Kölnischen Volkszeitung“ ist auf eine Schrift der freien Gewerkschaft der Fabrikarbeiter Deutschlands über die Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie hingewiesen worden. Wie sehr richtig hervorgehoben ist, müde diese Darstellung der Arbeitsverhältnisse der chemischen Industrie fast wie eine Schilderung grausiger Kriegsbilder an. In der Tat ist die Schrift auch geeignet, bei dem Leser, welcher den Arbeitsverhältnissen in der chemischen Technik fernsteht, den Eindruck zu erwecken, als ob unsere chemische Industrie ein riesiges Schlachtfeld der Arbeit darstellte. Denn es sind in der Broschüre in durchaus einseitiger und übertriebener Weise einzelne Unfälle, die bislang in der chemischen Industrie vorgekommen sind, und gewisse Gefahren, denen der Arbeiter unter Umständen ausgesetzt ist, geschildert worden, so daß naturgemäß der unbefangene Leser ein abstoßendes Bild von den Arbeitsverhältnissen in der chemischen Industrie gewinnen muß. Es sind zum Beispiel Abblühungen von Verlegungen darin enthalten, die durch Verbrennungen und Explosionen verursacht sind und die selbstverständlich auf den Beschauer schreckenerregend wirken und es ist dann daraus der Schluß gezogen worden, daß die Gefahren der Arbeit in keiner andern Industrie so groß, mannigfaltig und schwer sind wie in der chemischen Industrie. Aber derartige gräßliche Verunstaltungen können, wenn eine Reihe unglücklicher Umstände eintreten, fast in jedem Gewerbe, nahezu bei jeder auch an und für sich harmlosen Beschäftigung vorkommen. So verunglückten von Zeit zu Zeit in Privathäusern weibliche Personen durch unvorsichtiges Schüttern mit Petroleum beim Feueranmachen und erleiden häufig schreckliche Verunstaltungen. An und für sich wird man daher nicht auf Grund einzelner Unfälle, die mehr oder weniger als Ausnahmerscheinungen zu betrachten sind, sofort auf die gesamten Arbeitsverhältnisse einer Industrie schließen können.“

Das ist wirklich ein starkes Stück! In unsrer Schrift ist nachgewiesen worden, daß die gräßlichen Verunstaltungen und Verunstaltungen vielfach nicht unabwendbare Gefahrenunfälle darstellen, die in der Eigenart des Betriebes beruhen, sondern daß sie oft nur eine Folge der Mißachtung der gesetzlichen Vorschriften sind, in vielen Fällen auf die Nichtanwendung längst als wirksam erkannter Schutzmaßnahmen zurückgeführt werden können. Dort, wo die Schutzbestimmungen unter dem Einfluß der Organisation beachtet werden, da verminderten sich die Unfälle, der Gesundheitszustand zeigte eine entschiedene Besserung. Dafür enthält die Schrift Angaben, die man vorsichtigerweise ignoriert. An Stelle dessen macht die „Zuschrift“ aus „industriellen Kreisen“ folgende Berechnung auf:

„Nebenfalls dürfte die Art und Weise, in welcher in der genannten Schrift die Unfallgefahren in der chemischen Industrie geschildert sind, nicht gerechtfertigt erscheinen. Denn verfolgt man die Zahlen der amtlichen Reichsstatistik über die Unfallhäufigkeit in den einzelnen Gewerben so kommt man zu dem Ergebnis, daß die relative Zahl der Unfälle mit ernsterem Charakter, für welche die Berufsgenossenschaften Entschädigungen zahlen müssen, in der chemischen Industrie sich absolut nicht über den Durchschnitt erhebt. Es entfielen in sämtlichen gewerblichen Berufsgenossenschaften auf 1000 Vollarbeiter im Jahre 1907 9,6 Unfälle, 1908 9,5 Unfälle. In der chemischen Industrie: 1907 9,5 Unfälle, 1908 9,2 Unfälle. Die Zahlen bleiben also sogar noch etwas unter dem Durchschnitt. Ziehen wir die Unfallziffern anderer Industrien zum Vergleich heran so ergibt sich, daß eine erhebliche Anzahl von Gewerben, die bislang bezüglich ihrer Arbeitsgefahren noch nie in der Weise angegriffen sind wie die chemische Industrie, bedeutend mehr Unfälle haben. Es entfielen auf 1000 Vollarbeiter in der Knappschaftsberufsgenossenschaft 1907 15,5, 1908 14,7, Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft zusammen 1907 11,3, 1908 11,6, Holzberufsgenossenschaft zusammen 1907 13,3, 1908 12,7, Mähdrescherberufsgenossenschaft 1907 16,1, 1908 15,9, Fuhrwerksberufsgenossenschaft 1907 26,6, 1908 22,9. Aus den amtlichen Zahlen der Reichsstatistik kann man also nicht folgern, daß die Unfallhäufigkeit in der chemischen Industrie besonders groß ist. Nun ist noch angeführt worden, daß in der chemischen Industrie die Folgen der Unfälle schwerer sind als in den übrigen Gewerben. Aber auch diese Behauptung hält einer näheren Prüfung nicht stand, wie ein Vergleich über die Zahl der Getöteten und völlig Erwerbsunfähigen ergibt. Bei 216 751 Versicherten in der chemischen Industrie kamen im Jahre 1908 128 Todesfälle und 50 Unfälle mit völliger Erwerbsunfähigkeit vor; oder pro 1000 Versicherte 0,59 Getötete und 0,23 Erwerbsunfähige. Für sämtliche gewerbliche Berufsgenossenschaften ergaben sich dagegen 0,68 Getötete und 0,08 Erwerbsunfähige pro 1000 Versicherte. Eine ganze Reihe von Gewerben, deren Arbeitsverhältnisse als einwandfrei gelten, haben noch bedeutend höhere Ziffern als die chemische Industrie. Es ist durchaus ungerichtet, wenn, wie es in der Broschüre geschehen ist, die Arbeitsverhältnisse der chemischen Industrie als außergewöhnlich hingestellt und die dem Arbeiter drohenden Gefahren in den grauigsten Bildern geschildert werden.“

Der Trick des industriellen Gewährsmannes der „Kölnischen Volkszeitung“ ist zu plump, um zu fangen. Denn in der Broschüre ist auf keiner Seite gesagt, daß die Unfallhäufigkeit in der chemischen Industrie besonders groß sei. Es heißt vielmehr ausdrücklich (auf Seite 5), daß die Gefahren der Arbeit in den Unfallziffern schon deshalb wenig zum Ausdruck kommen, weil die Schädigungen der Arbeiter durch Gift, Gase usw. nur selten so plötzlich auftreten, daß sie als Unfälle angesehen und entschädigt werden. Auf der nächsten Seite heißt es dann noch einmal ausdrücklich, daß die Unfallzahlen in der chemischen Industrie „nur wenig über dem Durchschnitt“ stehen. Im Anschluß an diesen Satz sind dann die Zahlen für 1909 angegeben. Der Industrielle der „Kölnischen Volkszeitung“ sucht allerdings den Nachweis zu führen, daß die chemische Industrie nicht über, sondern unter dem Durchschnitt steht. Er bringt das Kunststück dadurch zustande, daß er nicht die Zahl der versicherten Personen, sondern die Zahl der Vollarbeiter zugrunde legt. Dabei vergißt der brave Statistiker

aber mitzuteilen, daß die chemische Industrie über die Zahl ihrer Vollarbeiter für 1908 dem Reichsversicherungsamt gar keine Mitteilungen gemacht hat. Er muß also die gesamte Industrie den höheren Prozentsatz der Vollarbeiter und für die chemische Industrie den Prozentsatz für die Versicherten einstellen. Das ist auch Statistikal! Man kann es aber auch anders nennen. Schwindel zum Beispiel!

Dann will der Kapitalstreiter der „K. V.“ den Nachweis erbringen, daß auch die Folgen der Unfälle in der chemischen Industrie nicht schwerer, sondern leichter seien als in der gesamten Industrie. Er macht das so, daß er für das Jahr 1908 die Zahl der Getöteten und völlig Erwerbsunfähigen der chemischen Industrie in Vergleich stellt zu den entsprechenden Ziffern in der Gesamtindustrie. Dabei stellt sich dann die Zahl der bei Unfällen Getöteten im Gesamtdurchschnitt etwas höher. Es ist aber in der Broschüre nirgends behauptet, daß die tödlichen Unfälle in der chemischen Industrie häufiger seien als in andern Industrien, sondern die dauernde Zerrüttung des Körpers ist häufiger infolge der steten Schwächung der Widerstandsfähigkeit der Arbeiter. Und dafür erbringen die eigenen Zahlen des Kritikers in der „K. V.“ den Nachweis. Denn wenn die Zahl der Erwerbsunfähigen in der Gesamtindustrie 0,06, in der chemischen Industrie aber 0,23 von 1000 Versicherten beträgt, so ist damit doch nachgewiesen, daß die Erwerbsunfähigkeit in der chemischen Industrie viermal so häufig als Unfallfolge eintritt, als in andern Industrien. (In Wirklichkeit beträgt übrigens die Zahl für alle Berufsgenossenschaften 0,08, also nicht ein Viertel, sondern ein Drittel her für die chemische Industrie. D. V.)

Aber wir wollen dem mit seinen Beweisen verunglückten Preisfechter des chemischen Kapitals mit noch einigen Zahlen aufhelfen. Von je 1000 entschädigten Verletzten wurden getötet oder dauernd (völlig oder teilweise) erwerbsunfähig:

Jahr	Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie	Alle gewerblichen Berufsgenossenschaften	In der chemischen Industrie mehr in Prozenten
1900	793	590	34
1901	800	572	40
1902	733	557	35
1903	734	541	36
1904	758	528	43
1905	716	516	39
1906	736	507	45
1907	684	482	44
1908	694	478	45
1909	671	448	50

Die hier gegebenen Zahlen, die übrigens auch in der Schrift enthalten sind, mag der Mann aus „industriellen Kreisen“ erst einmal prüfen, und dann soll er sich fragen, ob er seine leichtfertige Kritik noch aufrecht erhalten kann.

Was die Ehrenrettung des chemischen Kapitals weiter bedächtig macht, ist der ganz auffällige Umstand, daß darin kein Wortchen von den schrecklich hohen Erkrankungs ziffern in der chemischen Industrie gesagt wird. Hätte der gute Mann das nicht unterlassen, dann hätte er sein Zahlenmaterial richtig im Saß behalten können, dann wäre dessen Wertlosigkeit jedem Leser sofort klar geworden. Darum mußte dieser Teil unterschlagen werden, und die „Köln. Volksztg.“ in ihrer — Harmlosigkeit merkt nichts von dem Trick.

Weil nun wahrscheinlich die gesamte dem Kapital dienbare Presse das Ploppfechterstückchen aus der „Köln. Ztg.“ übernehmen

Arbeit und Arbeiterschutz in Bleiweiß- und Bleifarbenfabriken. *)

Eines der gefährlichsten gewerblichen Gifte ist das Blei. Infolge seiner vielseitigen Verwendung kommt ein sehr großer Personenkreis mit diesem Stoff in Berührung. Ungenügend wird das Blei entweder als Staub durch die Atmungsorgane oder wenn durch Blei verunreinigte Gegenstände in den Mund geführt werden (Speisen, Tabak usw.). In geringen Mengen wird Blei auch durch die Haut aufgenommen. Das Krankheitsbild der Bleivergiftung ist nach Professor Dr. Sommerfeld folgendes: Störungen des Allgemeinbefindens, Schwächegefühl, Abnahme der Körperkräfte, fahle Gesichtsfarbe, Sinken der Potenz. — Verdauungsstörungen: Druck in der Magenregion, Aufstoßen, mangelhafter Appetit, metallischer Geschmack, übler Geruch aus dem Munde, Vöderrung und Schwellung des Zahnteilchens, Bleisam. — Gelenkschmerzen, Bleibindheit, zuweilen vier bis fünf Tage anhaltend, vorübergehender Verlust des Geruchs- und Geschmackvermögens. — Sonstige Erscheinungen: Das Gesicht ist eingefallen und magr, Hornschmerzen, Hornverhärtung, Blasenkrampf, Ohnmächten, Schlaflosigkeit, große Unruhe, krampfartig: Atmungsbehinderung. Bei schweren Fällen: Bleilähmung in den Streckmuskeln der Arme und Beine, Gliederzittern, falluchtsähnliche Krämpfe und Bleilähmung (Muskelstarre), die durch Abmagerung des Körpers und Wasserlucht den Tod herbeiführt.

Die Bleivergiftung ist keine spezielle Gewerkerkrankheit der chemischen Industrie; sie kommt in zahlreichen Industriezweigen und Gewerben vor, in denen bleihaltige Stoffe erzeugt, verarbeitet oder sonst benutzt werden. Aber in keinem andern Gewerbe tritt die Bleivergiftung relativ so häufig und so schwer auf wie in den Bleiweiß- und Bleifarbenfabriken. Ebenfalls noch sehr hoch ist die Vergiftungsgefahr in den Bleimeinigen, Bleiglätte, Bleichromat- und Nitriinfabriken. Ueber den Umfang der Vergiftungen finden sich in der einschlägigen Literatur zahlreiche statistische Nachweise, die teils den Berichten der Gewerbeinspektoren, teils Krankenlisten einiger Ortskrankenkassen oder den Berichten der Krankenanstalten entnommen, vereinzelt auch von den Unternehmern zur Verfügung gestellt wurden. Diese Nachweise haben nur den einen Fehler, daß sie der Wirklichkeit nicht einmal nahe kommen, geschweige denn sie darstellen. In der Bleiweißfabrikation herrschen so eigenartige — man könnte auch eine stärkere Bezeichnung mit gutem Recht anwenden — Arbeitsverhältnisse, daß es einfach unmöglich ist, die Vergiftungen statistisch zu erfassen. In fast sämtlichen Bleiweißfabriken besteht nämlich die Einrichtung, die eigentlich gefährlichen Arbeiten — das Behängen und Entleeren der Zylinderkammern — von fremden Arbeitern, sogenannten „Balkanten“, vornehmen zu lassen. In manchen Gegenden werden die Handwerksburschen von den Verbergen geholt, in andern verrichten sie Arbeitslofe, Gelegenheitsarbeiter oder auch Arbeiter anderer Betriebe in Zwischen- oder

Sonntagschichten. Der Verfasser hat vor Abfassung dieser Zeilen drei Bleiweißfabriken besucht und sich durch Besichtigung der Betriebe, sorgfältige Umfrage bei den Arbeitern, Krankenlistenbeamten, Ärzten und andern informierten Personen — Versuche, auch von Unternehmern Informationen zu erhalten, mißlungen — über Arbeiterbeschaffung, Arbeitsweise, Arbeitszeit, Lohn, Innehaltung der gesetzlichen Bestimmungen usw. unterrichtet. Das Ergebnis war — abgesehen vom Lohn, der bei den gefährlichen Arbeiten durchweg verhältnismäßig hoch ist — mit einer Ausnahme traurig. Weil es für die Bewertung aller statistischen Angaben aus Bleiweißfabriken, also auch der Krankenlisten, die der Verein der Bleiweißfabrikanten auf der Internationalen Hygieneausstellung ausstellen will, von erheblicher Bedeutung ist, sei das Wichtigste der so gewonnenen Informationen hier mitgeteilt. Die Fabriken bezeichnen wir mit A, B und C.

Fabrik A.

Der Betrieb zahlt den ständigen Arbeitern einen Lohn von 29 bis 35 Pf. pro Stunde. Von diesem Lohn werden 2 Pf. pro Stunde einbehalten und zu Weihnacht ausbezahlt. Arbeiter, die den Betrieb ohne einen der Betriebsleistungen genehmen Grund verlassen, erhalten die einbehaltenen Summe nicht. Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden pro Tag. Der Betrieb erzeugt Bleiweiß in neun Zylinderkammern, von denen die kleinen 400 bis 500 Zentner, die größten 800 bis 850 Zentner Rohblei aufnehmen. Außerdem wird noch nach dem holländischen, sogenannten Logenverfahren gearbeitet.

Das Gießen der Bleimellen wird maschinell besorgt. Die Arbeiter (immer drei) erhalten beim Gießen zu ihrem Stundenlohn eine Zulage von 75 Pf. pro Schicht.

Das Behängen des Kammer wird in Accord übernommen. Teilweise von Arbeitern des Betriebes, in der Hauptsache aber von angenommenen Gelegenheitsarbeitern; darunter sind oft Alkoholiker. Für den Zentner einzufangen werden 10 Pf. bezahlt. Die sogenannten „Lumpen“, das sind die ungenügend oxydierten Bleistreifen, werden wieder mit eingehängt; dafür werden 15 Pf. pro Zentner bezahlt.

Das Ausnehmen geschieht nachts und nur von Ausschiftsarbeitern. Die Ausschiftsarbeiter sind teilweise sogenannte Gelegenheitsarbeiter, zum andern Teil, ja in der Hauptsache Arbeiter, die in andern Betrieben wenig verdienen oder eine große Familie haben oder aus andern Gründen einen Zusatz zum Einkommen brauchen. Um diesen die Arbeit zu ermöglichen (richtiger, um immer die erforderliche Anzahl Arbeiter zu haben), wird das Ausräumen in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag vorgenommen. Wird eine große Kammer geräumt, wird dazu auch noch die Nacht vom Sonntag zum Montag verwendet. Beim Ausnehmen sind immer vier Arbeiter beschäftigt. Der Verdienst beträgt 10 bis 11 Pf. pro Nacht.

Das Ausräumen beginnt im Sommer in der Regel um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr und endet je nach der Beschaffenheit (Oxydationsgrad) der Kammer und der Zusammensetzung der Kolonne (es ungeladene oder geladene Arbeiter). Vor 4 Uhr morgens und nach 11 Uhr mittags ist selten Schlaf. Um die gesetzliche Bestimmung, daß nur acht Stunden gearbeitet werden darf, kümmert sich kein Mensch.

Irgendeine Bestimmung über eingehaltene Pausen besteht nicht. Die Arbeiter essen, wenn sie Lust haben. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Pausen werden ganz und gar nicht beachtet. Wasch-, Bade- und Speiseräume sind in guter Verfassung, werden jedoch von den Kammerarbeitern selten benutzt. Angehalten werden sie zur Benutzung nicht.

Die Aufsicht führt ein Meister, der auch bei Tage in der Fabrik sein muß; sie ist deshalb ganz ungenügend.

Irgendeine Belehrung über die Gefahr erfolgt nicht. Die angebotenen Belehrungen werden, teils wegen mangelnder Belehrung, teils wegen der Zeit bei der Arbeit, nicht gelesen. Jedoch ist den meisten Arbeitern bekannt, daß die Arbeit gefährlich ist. Die ständigen Arbeiter werden alle vierzehn Tage ärztlich untersucht, die Kammerarbeiter gar nicht, obwohl die Bundesratsverordnung dies ausdrücklich verlangt. Arbeitskleider werden geliefert, jedoch keine Schuhe. Rundschwämme werden ebenfalls geliefert und nach jedem Gebrauch gereinigt (in kaltem Wasser gelegt).

Im Betriebe wird Bier von einem Arbeiter verkauft, ein indirekter Zwang zum Biergenuss findet nicht statt. Schnaps wird nicht verkauft, aber viel mitgebracht oder aus der nahen Wirkschaft geholt. Kaffee kann im Betriebe gekauft werden.

Das gefährlich vorgegriffene Einspritzen der Bleiweißlammer wird im Winter nie, im Sommer ab und zu vorgenommen. Die Arbeiter spritzen nicht, weil sie von dem durch den Wasserzusatz schwierigen Bleiweiß ein unangenehmeres, schlechteres, schmutzigeres Arbeiten (namentlich im Winter bei Kälte) haben, dann auch, weil sie eine größere Gefahr für ihre Gesundheit davon befürchten. Einige Kammerarbeiter erklären, es sei ihnen gar nicht bekannt, daß eine Vorrichtung zum Spritzen vorzuziehen sei.

Es besteht eine Betriebskasse, die 4 Prozent des Lohnes als Beitrag erhebt und pro Woche 7 Pf. Krankengeld zahlt. Die Einfänger und Ausnehmer sind jedoch nicht Mitglieder der Kasse, sondern gehören den Kassen der Betriebe an, in denen sie am Tage beschäftigt sind. Vor einigen Jahren noch gehörte die Kasse der für einige Orte geschaffenen gemeinsamen Ortskasse an, infolge der übergroßen Krankenzahlen mußte sie auscheiden. Um mit dem Unternehmer, bei dem sie in der Woche arbeiten, und mit der Kasse, der sie angehören, nicht in Konflikt zu kommen, verheimlichen die Arbeiter die Nachtarbeit in der Bleiweißfabrik. Auch bei Erkrankungen, ja gerade dann, befreiten sie es. Die Folge ist dann falsche Diagnose und Behandlung. Die Zahl der so bleibend gewordenen Arbeiter ist am Orte nicht gering, auch die ständigen Arbeiter sind fast sämtlich bleibend. Einzelne hatten die Bleilähmung schon dreimal erlitten. Trotzdem werden sie anstandslos wieder beschäftigt, sobald sie sich melden.

Die ständigen Arbeiter ziehen sich Bleivergiftungen meist bei der Bedienung der „Logen“ (beim holländischen Verfahren) zu. In diesen Logen wird flüssiges Blei, wie früher üblich, Gerberlohe verwendet. Die Arbeit ist Accord; es gibt für circa 2000 Lötze einseigen und ausnehmen 85 Pf. Die Bleivolken werden mit den Händen aus den Lötzen genommen und aufgebogen. Dann wird das oxydierte Blei mit den Händen abgebrochen oder -gestrikt. Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden täglich.

Die gebrauchte Gerberlohe wird mit frischer gemischt und dann wieder verwendet. Ist sie nicht mehr brauchbar, wird sie in einer benachbarten Ziegelfabrik bei der Erzeugung poröser Steine verwendet. Durch das häufige Spritzen der Lötze wird die Lötze stark bleihaltig. Jedoch ist von einer etwaigen Gefährdung der Ziegelfabrikarbeiter nichts bekanntgeworden.

Die ausgenommenen Lötze werden nach der Leerung gewaschen. Ein Arbeiter übernimmt das Waschen in Accord und erhält für eine Lötze (circa 2000 Lötze) 3,50 Pf. Seine Frau und sein schulpflichtiger Sohn helfen beim Waschen. Im ganzen Betriebe ist nicht ein einziger Arbeiter beschäftigt, der die für besonders gefährliche Arbeit gesetzlich vorgeschriebene achtstündige Arbeitszeit innehat.

*) Diese Abhandlung entnehmen wir der vom Vorstand des Verbandes herausgegebenen Schrift: „Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie“. Gleichzeitig benutzen wir die Gelegenheit, die Aufstellung dieser Schrift allein in der chemischen Industrie beschäftigter sowie allen in der Agitation tätigen Mitgliedern dringend zu empfehlen. Der Buchhandlungspreis von 3 Pf. für das broschürierte und 4 Pf. für das gebundene Exemplar ist für die Mitglieder auf 1 Pf. bzw. 1,50 Pf. — also weniger als der Selbstkostenpreis — herabgesetzt, wenn die Bestellungen durch die Ortsverwaltung gehen.

weil, dadurch gegen einen besseren Schutz der Arbeiter in der gemischten Industrie Stimmung erwachsen kann, die Öffentlichkeit die Wahrheit nicht erfährt, sind wir auf die Leistung etwas näher eingegangen.

Die Arbeiter können aus dem Vorgang wieder einmal lernen, wie notwendig für sie die Organisation und eine starke, weit verbreitete Presse ist, die, frei von kapitalistischen Interessen und Tendenzen, energisch und ungeschminkt für ihr Wohl und ihre gerechten Forderungen eintritt. Sie haben ein neues Beispiel dafür, wie selbst die stets mit Arbeiterfreundlichkeit fektierenden Blätter doch im Dienste des Kapitals stehen und das Wohl der Arbeiter dem Profitinteresse opfern.

Die Maßnahmen für den Arbeiter liegen auf der Hand. D.

× Amerikanische Gäste in der Fabrik Elektron in Griesheim.

Bekanntlich ist seit einigen Wochen eine Anzahl amerikanischer Arbeiter unterwegs, die in allen größeren Städten Einblick in die deutsche Industrie, deren Arbeitsverhältnisse und andre zum Wohle der Arbeiter geschaffene Einrichtungen zu gewinnen sucht. Sie waren vor kurzem in Frankfurt a. M. und nahmen die Gelegenheit wahr, der gemischten Fabrik „Elektron“ einen Besuch abzustatten. Aus diesem Anlaß waren die Fabrik und die Wohlfahrtskassen mit Fahnen und Girlanden geschmückt. Die Herren sollen sich sehr lobend über die Wohlfahrts-Einrichtungen geäußert haben. Damit die Gesellschaft aber auch die Schattenseiten der gemischten Industrie kennen lernt, hat die Zahlstelle Frankfurt unseres Verbandes den Herren folgende Schriften überreichen lassen: „Profit und Arbeit in der gemischten Großindustrie“ von Dr. M. Quard, „Protokoll der Konferenz für die in der gemischten Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen vom 30. und 31. Mai 1909“ und ein gebundenes Exemplar „Gefahren der Arbeit in der gemischten Industrie“. Hoffentlich erinnern sich die Besucher bei ihrer Bericht-erstattung an die Literatur, die im Kampf mit dem gemischten Großkapital von Seiten der Arbeiter entstanden ist und ziehen entsprechende Maßnahmen daraus.

× Benzineplosionen.

Am 21. Juli fand in der Gummitabrik Herz in Berlin eine schwere Benzineplosion statt. Ein Benzinhälter im Sprengsaal war auf eine noch unangenehme Weise in Brand geraten und explodiert. Die Beschäftigten konnten sich bis auf einige rechtzeitig ins Freie retten. Die Arbeiter Brislow und Geßel wurden noch lebend, aber schwer verletzt von einigen beherzten Arbeitern herausgebracht, während der Arbeiter Plum, in einer Ecke lauernd, von der Stichflamme eingeschlossen, elend verbrannten mußte. Es folgten auf die erste Eplosion noch sechs weitere. Nach Verlauf einer guten Stunde gelang es der Feuerwehr, den Brand zu dämpfen. Für die beiden Verletzten besteht Lebensgefahr. Ein anderer Arbeiter namens Runge hatte leichtere Brandwunden erlitten.

Zu dem Brande in der Gummitabrik Herz schreibt die Verwaltung untrer Zahlstelle Berlin folgendes:

Zu den Arbeiterreisen dieser Fabrik ist es seit langem bekannt, daß die Abteilungen Streichsaal und Längsaal direkte Menschen-jallen darstellen. Wiederholt sind die Arbeiter bei der Betriebsleistung vorzeitig geworden und haben um Abhilfe ersucht. Der Obmann der Kommission wurde bald darauf entlassen mit der Begründung, man wolle Ruhe im Betriebe haben. Auch der Gewerbe-inspektor Dr. Lohmann wurde wiederholt durch die Organisation auf die Gefährlichkeit dieses Betriebes aufmerksam gemacht, zuletzt noch am 16. Juli brieflich. Trotzdem wir bitten, den Empfang des Schreibens zu bestätigen, ist dieses nicht geschehen.

Die Eplosion kam im Streichsaal aus und zwar durch Selbst-entzündung. Hier stehen mit engen Zwischenräumen zwei Spreng-maschinen. Zwischen der Wand und den Maschinen ist nur ein Weg von 1 Meter Breite, derselbe wird noch benützt durch circa 25 Böttche mit Gummlösung und Benzin. Durch die Maschinen geht Leinwand, welche mit Gummlösung bestrichen wird. Durch die Reibung der Leinwand mit den Stahlwalzen entstehen öfter kleine Feuerfunken. In den letzten vier Wochen ist dieses oft passiert. An dem Unglückstage fing auch die Leinwand Feuer, dieses sprang auf die Benzinhälter über und im Augen-blick stand der ganze Raum in Flammen. Da dieser Raum nur einen Ausgang hat und die Eplosion an der Maschine entstand, welche sich der Tür am nächsten befand, so wurden die fünf hier beschäftigten Arbeiter vom Rettungsweg abgeschnitten. Einer verbrannte, zwei wurden schwer und zwei leichter verletzt. Die Arbeiterzahl, die sich in den Räumen über dem Brandherde befand, mußte sich, da die Treppe vollständig ver-quammt war, über die Feuerleiter nach dem Hofe retten. Auch hier war es noch ein Zufall, daß die Arbeiter diese Leiter benutzen konnten, da diese direkt verbannt ist. Vor der Feuerleiter ist nämlich das Bureau des Ingenieurs gebaut und wenn dieser Herr nicht anwesend ist, kann er auch der Zugang zur Leiter verschlossen.

Ueberrascht sind die Zustände in dieser Fabrik sehr verbesserungs-gebedürftig. Die Gewerbeinspektion würde hier ein reiches Arbeitsfeld vorfinden. So lagern in den Räumen größere Mengen von Benzin, aber nicht in feuerfesten Gefäßen, sondern in Blechbüchsen, zu denen des öfters noch die Deckel fehlen. (?) In der Kalkumlamination, in der hauptsächlich Frauen und Mädchen beschäftigt sind, wird mit Schwefel-säure gearbeitet, Ventilation fehlt gänzlich. (?) Auch hier ist die Gewerbeinspektion aufmerksam gemacht.

Der Längsaal ist drei Meter hoch, drei Meter breit und 18 Meter lang, hier werden Stoffe für Karotten gezeichnet, die Arbeiter stehen mit dem Gesicht über dem Leistungsbühnen, werden durch den Dampf bewußt-los und mehrmals sind dieselben mit dem Gesicht in die Deckel gefallen. Der Ventilator befindet sich seit einem halben Jahre in Reparatur. Ventilation fehlt überhaup in diesem Betriebe. Das Reinigen der Papierkassens findet nur selten statt. Handhoch liegt der Staub unter den Füßen, an Wänden und an den Maschinen. Der Schmutz befindet sich in einem Zustande, der häufig Unfälle herbeiführt. Die Ganderobens-räume sind ebenfalls hässlich. Für 200 Arbeiter sind nur sechs Klosets vorhanden.

Im letzten Vierteljahr sind hier mit dem neuen Unfall-gesetz folgende Unfälle passiert, sechs davon waren der Gewerbeinspektion bekannt. Hoffentlich wird nun die Gewerbeinspektion sich diesen Bericht etwas näher ansehen. Die kognitiven Verhältnisse lassen im allgemeinen in den meisten Gemischtbetrieben viel zu wünschen übrig, so passiert eine ähnliche Eplosion am häufigsten in der kognitiven Gemischtbetriebe am Zuspätkommen.

Die nachstehende Tabelle zeigt, in der kognitiven Eplosionen ebenfalls passiert. Das bekannte Risiko war Verbandsmitglied. Eine weitere Benzineplosion ereignete sich in einer gemischten Fabrik von Griesheim am 21. Juli in Berlin, bei der zwei Arbeiter schwer verletzt wurden, die Arbeiter wurden ins Krankenhaus gebracht. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht festgestellt. In demselben Werke hat sich vor längerer Zeit ebenfalls eine Eplosion ereignet, wobei der Sohn des Fabrikchefs sehr schwer verletzt wurde.

durchschnittlich 37 Arbeiter; im Jahre 1890 44, im Jahre 1900 schon 56, im Jahre 1910 aber 71 Arbeiter. Die Betriebsgröße hat sich demnach in 25 Jahren verdoppelt. Dabei ist die technische Umgestaltung, die gesteigerte Produktivität als Folge der Ein-führung neuer Maschinen, noch gar nicht in Rechnung gestellt. Wie sich die versicherten Betriebe und Arbeiter auf die einzelnen, der Papiermacher-Berufsgenossenschaft unterstellten Gruppen der Industrie und auf die einzelnen Sektionen der Industrie verteilen, ist aus der folgenden Tabelle zu ersehen. Die letzte Rubrik rechts und die Schlussrubrik unten ergeben die Gesamtzahlen. Die Bruch-ziffern bei den Arbeiterzahlen sind durch Umrechnung der geleisteten Arbeitstage auf Vollarbeiter (durch die Berufsgenossenschaft) ent-fallen.

Table with 11 columns: Sektion, Voller Arbeiter, Teilarbeiter, etc. Rows include: alle Betriebe zusammen, Nebenbetriebe, Zellulose-fabriken, Holz-schneidereien, Pappfabriken, Papierfabriken, Strohhof-fabriken, and a final 'Zusammen' row.

Zurückgegangen ist die Arbeiterzahl nur in Strohhoffabriken und in den Nebenbetrieben, in allen andern Gruppen ist sie ge-triegen. Ein Beweis für den allgemeinen Aufschwung der Papier-industrie im Jahre 1910.

Die Zahl der Unfälle ist von 4161 auf 4267 gestiegen; ent-schädigt wurden 804 gegen 800 im Jahre 1909. Auf je 1000 Versicherte beträgt die Zahl der gemeldeten Unfälle 48,27, die Zahl der entschädigten 9,10. (Die entsprechenden Zahlen des Jahres 1909 sind 48,24 und 9,27.)

Von den 804 entschädigten Unfällen sind 358 durch Arbeits-maschinen verursacht, 102 durch Fall von Leitern, Treppen usw., 114 beim Auf- und Abladen, Heben und Tragen. Die im vor-jährigen Bericht von uns besprochene Statistik über die Zahl der unermessbaren und durch Schutzvorrichtungen vermeidbaren Un-fälle führt der neue Bericht nicht fort. Ob es verschlimmert hat, daß wir an Hand dieser Statistik das Schuldkonto der Unternehmer nachprüfen?

Nach Alter und Geschlecht sind nur die 804 ent-schädigten Verletzten aufgeführt. Ueber 16 Jahre alt waren 740 männ-liche und 43 weibliche Verletzte, unter 16 Jahre 19 männliche und 2 weibliche Verletzte. Da nur solche Unfälle entschädigt werden, deren Folgen in 13 Wochen nicht heilbar sind, handelt es sich bei den Angeführten durchweg um schwere Unfälle. Das geht deut-lich aus folgenden Zahlen hervor. Von den 804 entschädigten Un-fällen hatten 50 den Tod und 330 dauernde Er-werbsunfähigkeit zur Folge. 34 Witwen und 65 Kinder betrauern den Tod ihres Ernährers. Das sind die Opfer der Industrie, die Gefallenen auf dem Schlachtfelde der Arbeit. Trotzdem entblöden die Unternehmer und ihre Goldschreiber sich nicht, das Verhältnis zwischen Unternehmergewinn und Ar-beiterslohn mit dem „größeren Risiko“ des Unternehmers zu rech-tfertigen. Als ob Gesundheit und Leben der Arbeiter nicht ein tausendmal höherer, wertvollerer Einsatz wäre als das Geld der Kapitalisten!

Daß die Unfälle zu einem erheblichen Teil vermeidbar wären, wenn die Unternehmer die Betriebs-einrichtungen besser gestalten, auf Leben und Gesundheit der Arbeiter mehr Rücksicht nehmen würden, haben wir schon oft genug gesagt. Die Unternehmer be-freien das allerdings und behaupten, vermeidbar seien höchstens die Unfälle, an denen die Arbeiter selbst die Schuld tragen. Die Unternehmer läien alles, um Unfälle zu vermeiden. Wie wenig solche Behauptungen der Wahrheit entsprechen, wissen unsere Kollegen und Kolleginnen, die in Papierfabriken beschäftigt sind. Es ist aber auch aus den Berichten der von den Unternehmern selbst eingesetzten Kommissionsbeamten zu ersehen. Obwohl diese Beamten auf die Unter-nehmer die denkbar größte Rücksicht nehmen, können sie doch nicht immer umhin, Dinge festzustellen, die für die Unternehmer gar nicht schmeichelhaft sind. (Von den alljährlich festgestellten zahlreichen

Verletzungen, die Berufsgenossenschaft durch falsche Angaben über die gezahlten Lohnsummen um einen Teil der Beiträge zu beschummeln, sehen wir dabei ganz ab.) Gehen wir einmal die Berichte der Sek-tionen im einzelnen durch.

Der Beamte der Sektion I berichtet kurz, daß er in 49 Be-trieben mit 3108 Arbeitern „223 Unfälle“ erlitten, d. h. Mängel gefunden hat. Das sind im Durchschnitt auf jeden Betrieb fast fünf „Unfälle“. Etwas ausführlicher wird der Beamte der Sektion-II. Er hat 28 Betriebe mit 1850 Arbeitern revidiert und nur 6 Ver-letzungen ohne Mängel gefunden. Von den vorhandenen Schutz-anlagen gaben über die Hälfte zu Beanstandun-gen Anlaß. Dabei sind die Aufzüge eine der ersten Gefahren-quellen. Der Beamte fährt aber dann fort:

„Der Grund hierfür (für die zahlreicheren Mängel d. H.) ist darin zu suchen, daß die bei früheren Revisionen festgestellten Mängel teilweise überhaupt nicht, teilweise unge-nügend oder nicht vorschriftsmäßig er-ledigt waren.“

Das ist eine Anklage, die sehr viel Unter-nehmer über den Hausen wirft, ein Vorwurf, der um so schwerer wiegt, als er von einer Stelle erhoben wird, die den Unternehmern viel nachsehen muß. In der Sektion III sind in 22 revidierten Betrieben 266 Mängel gefunden worden; in jedem Betriebe im Durchschnitt 12. Das ist gewiß reichlich. Ueber die Art der vorgefundenen Mängel schreibt der Beamte: „Abgesehen von den vielfach fehlenden Schutzvorrichtungen an Vorlegewellen, Zahngetrieben usw. ergab sich häufig die mangelhafte Instandhaltung der Treppen und des Bodenbelags; auch waren die Leitern nicht selten in mangel-haftem Zustand.“ Da ist es kein Wunder, wenn durch Transmissionen wie auch durch Fall von Leitern und Treppen ein so großer Teil der Unfälle verursacht wird. Recht interessant ist, wie dieser Beamte sich abmüht, die Widerborstigkeit mancher Unter-nehmer zu kritisieren, ohne doch die schuldige Rücksicht auf seine Brotgeber außer acht zu lassen. Er macht die Sache in folgendem Satz: „Ueber mangelndes Entgegenkommen der Betriebsunter-nehmer war nicht zu klagen, dagegen mußte leider in einer Reihe von Fällen festgestellt werden, daß früher angeordnete Schutzvorrichtungen nicht ausführen, so ist das doch eine offene Mißachtung des Aufsichtsbearbeiters und kein Entgegenkommen. Aber: zwei Seelen, ach, wohnen in meiner Brust. . .“

+ Zur Warnung für andre!

Am 12. Mai erhielt ich ein Stellenangebot aus hiesiger Fabrik. Die Offerte im „Wochenblatt für Papierfabrikation“, auf welche ich antwortete, lautete:

4 Kalandersführer, 4 Kalandergehilfen, 4 Querschneidfahrer und 10 Pader in eine süddeutsche Papierfabrik bei höchsten Löhnen gesucht. Angebote sind zu richten an die Geschäftsstelle des „Wochenblattes“.

Von den Bewerbern wurde für jeden ausgeschriebenen Posten einer berücksichtigt. Bald sollten wir unter Angebot bitter bereuen. Es stellte sich nämlich heraus, daß bei fünf laufenden Kalandern nicht die Führer fehlen, sondern die als Hilfsarbeiter beschäftigten Rollentransporteure und Einhängen am Querschneider. Das war die erste Enttäuschung, andre folgten. Tag für Tag müssen 3 bis 4 Arbeiter im Papiersaal Überstunden machen, wofür es nicht mehr gibt als sonst. Um zu er-zielen, daß die Arbeiter recht lange ihre Arbeitskraft opfern, hat die Fabrikleitung recht sinnreiche Einrichtungen, sogenannte Wohlfahrts-einrichtungen getroffen. Dieselben sind bei durchschnittlich 3 M. Tages-berdienst: 1. freie Wohnung, 2. nach jahrelangem Arbeitsverhältnis einen Sommerurlaub von 8 Tagen, und 3. in einigen Fällen, in denen die ganze Familie in der Fabrik beschäftigt ist, auch einen Feiertagszuschuß. Wegen dem herrschenden Wohnungsmangel (die Fabrik hat nur 5 bis 6 Gebäude, und in Pasing ist schlecht oder gar keine Wohnung auf-zutreiben) sind frisch zugewandene Leute, hauptsächlich Verheiratete, direkt auf das Gehäuse angewiesen, was bekanntlich sehr kostspielig ist. Eine Kantine ist unmittelbar bei der Fabrik, aber fast noch teurer als in der Stadt. Die Tagelöhne sind, wie schon angegeben, bei 12hündiger Schicht 3 M., also 25 Pfg. pro Stunde; auf Tagelöhner entfällt eine Stunde Mittagspause, bei Nachtschicht wird volle 12 Stunden ununter-brochen durchgearbeitet. Um aber bei diesen hohen Löhnen die Arbeiter zu höchster Leistung anzuspornen, damit ja keine kostbaren Minuten ver-loren gehen, sind einige Meister aufgestellt. Die Behandlung, die sich diese Meister, hauptsächlich Herr Martin, ein aus Sachsen zugewandener Kalandersführer, den älteren Leuten gegenüber anmaßen, ipouiet oftmals aller Beschreibung. Eine Arbeiterorganisation ist nur dem Namen nach, als „Berufliche Gesellschaft“, bekannt. Bemerkenswert ist, daß die Firma sich vor den einzustellenden Leuten zuerst ein Gesundheitsattest schicken läßt, im-mer sorgsam auszuwählen. Unlängst äußerte sich Herr Oberwerksführer Gerber zu einem Kalandergehilfen, daß es besser wäre, wenn man das ganze Gefindel auf dem Boden aufhängen würde; ihm wurde aber zur Antwort gegeben, viel besser wäre es, es hängen schon einige Hundert oben, die man bei Bedarf immer herabholen könnte. Am Sonntag, dem 8. Juli, fanden Bezirksturnspiele statt, wogu der Herr Direktor 100 M. schenkte. Am Montag, dem 9. Juli, starb eine Frau, die circa 21 Jahre in der Fabrik tätig war. Es wurde zu einem anständigen Begräbnis eine öffentliche Sammlung unter der Arbeiter-schaft veranstaltet, und schenkte Herr Direktor promancie hierzu — drei Mark — drei ganze Mark. Als nobler Wohltäter kommt des Direktors Name in die Zeitung, und eine alte Arbeiterin, die zeitweilig ihre Arbeitskraft der Firma geopfert hat, erhält zum Todestag als letzte Ehre drei — 3 Mark. Im Papiersaale, der etwa 19 bis 20 Meter breit und 55 bis 66 Meter lang ist, stehen 5 Kalanders, 3 Querschneider, 1 Schneidemaschine, 4 Padpressen, und außerdem arbeiten darin noch durchschnittlich 22 bis 25 Sortiermaschinen. Eine Wohlgelegenheit ist in der ganzen Fabrik natürlich nicht vorhanden, ebenso fehlt ein Ankleide-raum. Es wäre dringend angebracht; daß Abhilfe geschafft wird. Für ledige Arbeiter besteht ein Ledigenheim, über welches ein Hausmeister gestellt ist, der die jungen Leute beim Zuspätkommen (es wird nämlich Punkt 10 Uhr geschlossen) auch so abspäht, obwohl er selbst dem Arbeiterstande angehört.

+ Rösliu. Die Direktion der Papierfabrik A.-G. Rösliu scheint der Meinung zu sein, daß die Bestimmungen der Gewerbeordnung betr. Sonntagsruhe für sie nicht maßgebend sind. Schon wiederholt mußte die Gewerbeinspektion in dieser Fabrik den gesetzlichen Bestimmungen nachdruck verschaffen. In letzter Zeit wurde regelmäßig an den Kalandern und Querschneidemaschinen Sonntags gearbeitet. Weigern sich die Arbeiter, diese Gesetzesübertretung mitzumachen, so sind die schneidenden Herren Werkführer mit der üblichen Redensart: „Wenn Sie nicht wollen, können Sie in 14 Tagen aufhören“, gleich bei der Hand. Am Sonntag, dem 16. Juli, sollten die Arbeiter wieder bis 1 Uhr mittags arbeiten. Als alles im schönsten Gange war, erschien plötzlich der Herr Gewerbeinspektor, und zwar, ohne sich anzumelden zu haben. Das bisher Unmögliche geschah. Sofort mußten die Maschinen anhalten. Daß die Saat jetzt groß ist, bezeugt ein Auspruch des Ingenieurs: „Das hat doch wieder einer angezeigelt, na, bekommen wir es raus, dann fliegt er.“ Der Herr kann sich beruhigen, seine Macht reicht nicht so weit, demjenigen zu schaden, welcher der Gewerbeinspektion von der Sache Kenntnis gab. — Daß neben dem Gehilberten noch eine ganze Menge Mißstände in diesem Betriebe vorhanden sind, ist erklärlich. Haben es doch die Arbeiter der Papierfabrik bis jetzt nicht für nötig gehalten, sich in genügender Zahl ihrer Organisation anzuschließen. Sie müssen sich daher verchiedenes gefallen lassen, u. a. schlechte Behandlung, Abzüge von 10 Prozent usw. Hoffentlich sehen die Rösliu Papierarbeiter end-lich ein, daß sie alle diese Mißstände nur durch festen Zusammenhalt im Fabrikarbeiter-Verband beseitigen können.

Papier-Industrie

Aus dem Verwaltungsbericht der Papiermacher-Berufsgenossenschaft.

I. Am alten Tage mit neuen Zahlen hat die Papiermacher-Berufsgenossenschaft als Bericht für das Jahr 1910 herausgegeben. Nach diesem Bericht ist die Zahl der versicherten Betriebe von 1248 auf 1238 zurückgegangen, die Zahl der versicherten Arbeiter von 33 260 auf 33 384 gestiegen. Der Kommissionsrat weist schmerzlich auf die in der Papierindustrie nicht fort das kommt stärker als von einem Tage zum andern zum Ausdruck, wenn zu einem Ver-gleich weiter zurückgegangen wird. Im Jahre 1883 beschäftigte jeder in der Papiermacher-Berufsgenossenschaft versicherte Betrieb